

## Materialien und Technik in der Denkmalpflege

Autor(en): Alfred Wyss  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1982

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/839e0bef-d898-4808-81bb-7694aa871ba0>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

---

Alfred Wyss

# Materialien und Technik in der Denkmalpflege

---

Vom Werkstoff und von seiner Anwendung am Baudenkmal wollen wir in diesem Stadtbuch sprechen – von Material und Technik in der Denkmalpflege. Stein und Holz, Mörtel und Stuck, Backstein und Ziegel, Metalle und Textilien, Farben und Firnisse werden an Bauwerken und Kunstdenkmälern von Maurer, Zimmermann, Schmied, Schlosser, Maler und Stukkateur in zwar von Gewohnheit und Überlieferung geprägten, aber immer neuen, zeitgemässen Techniken und Formen bearbeitet und appliziert. Das von Künstlern und Handwerkern geschaffene Baudenkmal ist also wesentlich vom Werkstoff und seiner Verarbeitung geprägt. Material und Technik sind Träger von Form und Erscheinung. Der Werkstoff und seine Anwendung ist Teil des Denkmals, selbst geschichtliches Denkmal, und damit erhaltungswürdig. Man müsste nun also der Frage nachgehen, inwiefern der Stoff, aus dem das Denkmal gemacht ist, ersetzbar ist und wo in einem solchen Falle dann die Grenze zwischen dem authentischen Denkmal und seiner Nachahmung liegt und inwieweit solcher Ersatz – eine Kopie etwa eines zerstörten Hauses – Denkmalbedeutung hat.

## *Warum Technologie?*

Wir wollen uns hier aber auf den handwerklichen Bereich beschränken, denn auch dieses Gebiet ist komplex genug: Kann man alten Werkstoff am Baudenkmal erhalten, kann man überlieferte Techniken weiter anwenden,

sind neue Werkstoffe und Techniken nicht geeigneter als traditionelles Material, gibt es Handwerker, die alte Techniken beherrschen, und kann man die so aufwendige Arbeit bezahlen; und wer weiss darüber Bescheid? – Es gehört heute zu den Aufgaben der Denkmalpflege, solches Wissen zu vermitteln, das Wissen um Möglichkeiten und Grenzen alter und neuer Technologie.

Alles ist vergänglich – dies gilt auch für die Werkstoffe, aus denen Denkmäler gemacht sind. Altersschwächen – etwa das Austrocknen der Bindemittel in der Ölfarbe; Schädlingsbefall, z.B. am Holz; Verwitterung, z.B. an Mörtel und Stein – und die Verschmutzung gehören zur natürlichen Alterung. Statische Veränderungen etwa durch Umbau, Verunreinigung der Luft durch aggressive Gase, die sich im Regen zu Säuren umbilden und beispielsweise den Sandstein zerstören, ferner vor allem die Eingriffe durch Renovationen und Restaurierungen (Verputzerneuerungen, Auffrischen von Anstrichen u.a.) beeinträchtigen die alten Werkstoffe. Eingriffe ins materielle Gefüge sind also unvermeidlich, wenn man ein Denkmal konservieren will.

## *Grenzen der Technik*

Restauratoren und Denkmalpfleger wären verloren, wenn sie allein nur auf traditionelles Handwerk abstellen wollten. Verwurmtes und morsches Holz an Möbeln, Statuen und Täfeln kann man nur mit modernen Insektiziden und Härtungsmitteln retten; sandender Sand-

stein wird mit gezielt applizierten Festigungsmitteln saniert; statisch labile Gefüge werden oftmals mit Stahl und Beton gesichert, und im Konservierungsbereich sind Kunstharze wichtige Hilfsmittel. Der Untersuchung alter Kunstwerke dienen moderne Methoden vom Mikroskopieren über die Röntgenaufnahmen bis hin zu chemischen und physikalischen Analysen mit Labortests und Versuchsreihen – wie in Basel bei der Rathausrestaurierung (siehe Seite 17 ff.). Es sind die alten und neuen Materialien zu untersuchen und zu testen, damit eine verantwortbare Konservierung des

Denkmals überhaupt erst möglich wird. Naturwissenschaft, Technik, Handwerk und die denkmalpflegerischen Kriterien weisen bei der Anwendung neuerer Technologie den Weg und setzen das Mass.

### *Neue Materialien*

Nun haben wir allerdings bis dahin nur jene neue Technologie angesprochen, die vor allem das Spezialgebiet der Restauratoren betrifft. Neue Materialien beherrschen aber den ganzen Baumarkt, vom Baustein über den Mörtel bis zur Farbe, Dinge, deren Herstel-



1 Martinsgasse 13. Rasapietra (mauersichtiger Mörtel) mit Fugenstrich. Die Fugen zwischen den Steinen sind mit der Kelle nachgezogen. 12./13. Jahrhundert.

2 Imbergässlein 31. Haus zum grossen Christoffel mit Dekorationen Ende 15. Jahrhundert.

3 Imbergässlein 31. Verputzt mit dem Brettchen abgerieben und mit dem Pinsel in den druckfest abgebundenen Mörtel gekalkt.



lung Fabrikgeheimnis bleibt und die vom Handwerker nach Rezepten appliziert werden. Wegleitend sind die auf den Verpackungen aufgedruckten Anweisungen und die Fabrikgarantie. Selbst die für Handwerk und Kunst einst so wichtige, über lange Zeit gewonnene Erfahrung im Umgang mit dem Werkstoff ist auf das Vertrauen zu einer Herstellerfirma reduziert, die ihre Ware laufend nach gewiss nicht vom Baudenkmal abgeleiteten Kriterien verbessert – Veränderungen, von denen der Handwerker oft nichts erfährt. Das Wissen um die Eigenart des Werkstoffs und

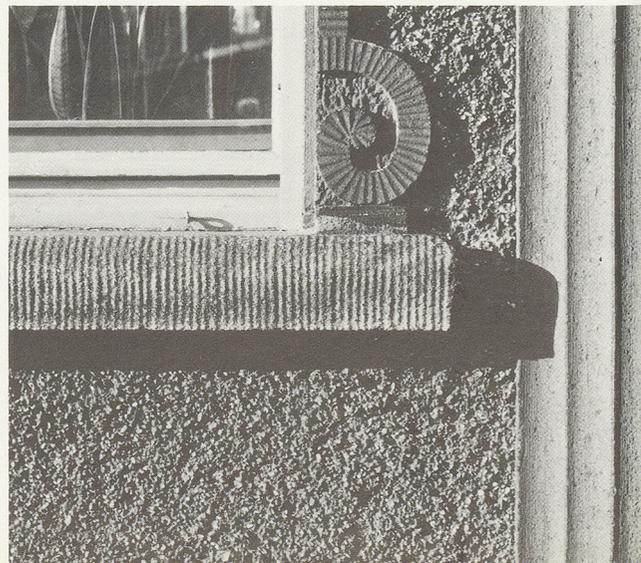
des Anwendungsbereichs ist damit verloren gegangen.

### *Beispiele*

Von den alten Werkstoffen und dem Problem ihres Ersatzes durch neue Mittel wollen wir jetzt kurz sprechen. An alten Bauwerken ist zum Beispiel der Mörtel nicht nur ein Wetterschutz, sondern auch bestimmend für das Aussehen. Er ist Träger von Dekorationsmalereien; er kann in romanischer Zeit als mit Fugenstrich ausgezeichneter *rasa-pietra*-Verputz erscheinen, kann als mit der Kelle geglä-



tete, der Steinbewegung nachgeführte Haut gestaltet sein, als abgeriebene gekalkte und leicht körnige bewegte Fläche – in Basel seit dem 16. Jahrhundert – oder als Besenwurf oder Kellenwurf, im 19. Jahrhundert, auftreten. Dies sind einerseits Stilmerkmale und andererseits von Material und Applikation bestimmte Formen. Dicke der Schicht, Korngrösse des Sandes, gebrochenes oder der Grube entnommenes Material, Zementzusätze und das Mischverhältnis beeinflussen die Technik des Antragens und das Aussehen der Verputzoberfläche. Wesentlich ist allerdings auch die Kenntnis darüber, wie der Mauergrund und die klimatischen Verhältnisse beschaffen sein müssen, damit man fachgerecht arbeiten kann. Andererseits muss man neben diesen die Formen bestimmenden Elementen Dampfdurchlässigkeit, Wasseraufnahme und thermische Eigenschaften prüfen, wenn man sich auf Kunststoffputze einlassen will, mit welchen man wegen seiner zähen Konsistenz und Homogenität kaum die historischen Strukturen nachbilden kann. Sie können, wenn man diese Hinweise weiterbedenkt, im denkmalpflegerischen Bereich doch nur dort in Frage kommen, wo mit Kalkmörtel nicht mehr zu helfen ist, etwa beim Flicken und Schlämmen von öl- oder dispersionsgetränkten alten Putzen, die man erhalten will. Bei neuen Putzen, wie wir sie leider in Basel wegen der vielen eingreifenden Renovationen der vergangenen 75 Jahre öfters anwenden müssen, ist in einer Umwelt, die in vielen Dingen nicht mehr alten Zeiten entspricht, auch an die Alterung zu denken. Allerdings wird man in städtischer Umgebung die Immissionen der alten Kohlenheizungen des 19. Jahrhunderts auch nicht unterschätzen dürfen, doch ist die von Sulfaten und Nitraten angereicherte Luft, in die sich noch Strassenstaub und Metallpartikel der Tramschienen fügen,





4 Rüttimeyerstrasse 16. Villa von Architekt Heinrich Flügel, 1916, mit Kellenwurfverputz.

5 Rüttimeyerstrasse 16. Kellenwurfverputz, an die Mauer geworfener Mörtel mit grobem Kiesmaterial.

6 Aeschenvorstadt 50 (abgebrochen). Barocker Dachstuhl.

wohl aggressiver denn je. Soll man – wenn man zunächst die ästhetischen Bedenken vergisst – den bewitterungsausgleichenden, mit durchlässigen Anstrichen versehenen Kalkmörtel, in welchen mit dem Regenwasser auch die Aerosole der Luft – so nennt man Schmutzteilchen – eingeschwemmt werden und Schaden anrichten können, vorziehen?

Oder soll man dem Kunststoff mit seinen – für die Behaglichkeit so wichtigen – Dampfdurchgang verlangsamen Eigenschaften, mit der das Eindringen der aggressiven Säuren verhindernden Regenhaut, mit den die Verschmutzung fördernden thermoplastischen und elektrostatischen Eigenschaften vertrauen? Wir haben uns längst für den Kalkmörtel entschieden, der im ganzen genommen das Bauwerk genügend schützt, im Alter schöner ist und zudem – was uns ja wohl doch vordringlich erscheint – das historische Aussehen getreuer nachbilden lässt. In Basel ist die Problematik ohnehin noch angereichert durch die Tatsache, dass man hier sehr



früh mit Ölfarben das Steinwerk, sicher seit dem 19. Jahrhundert auch den Putz zu überstreichen pflegte.

Was wir hier am Verputzmörtel recht ausführlich beschrieben haben, gilt auch für das Reparieren des Steines mit Vierungen und Aufmörtelungen sowie für die Farben. Bei diesen hat allerdings, mindestens im Bereich der alten Ölfarben, ein im Aufbau entsprechendes Kunstharz längst Einzug gehalten. Die Probleme liegen hier bei den synthetisch hergestellten und zu fein zerriebenen Pigmenten, welche die Farbgebung erschweren, aber auch bei den Bindemitteln und der Vorbereitung des Grundes. Wir haben aus historischen

Überlegungen an geeigneten Stellen auch in der Stadt den Kalkanstrich wiederum gewagt, wie er im ländlichen Bereich noch die Norm sein sollte. Er bewährt sich vor allem, wenn er al fresco angetragen wird und sich damit – enger noch als die immer noch bewährte Mineralfarbe (Achtung! auch diese Bezeichnung ist heute leider nicht mehr zuverlässig) in einer dichten Sinterhaut mit dem Mörtel verbindet. Doch genug des technischen Jargons. Das Wesen und die Grenzen neuer Materialien mögen damit so umschrieben sein, dass erkennbar wird, warum der Denkmalpfleger sich mit diesen Dingen befasst. Allerdings ist der Denkmalpfleger gewöhnlich auch nur Archi-



tekt oder Kunsthistoriker, und es wäre wohl anmassend, wenn er sich als Alleswisser im technischen Bereich auführte. Aber er hat die Pflicht, aus der Kenntnis der Problematik heraus, mit Architekten und Handwerkern Klarheit über die angewendeten Mittel und Methoden zu schaffen und nötigenfalls auf den Beizug von Fachleuten zu dringen, welche im Umgang mit Baudenkmalern erfahren sind.

#### *Technisches*

Wir haben bis dahin nur von den fabrikmässig hergestellten neuen Materialien gesprochen. Wir müssen uns aber auch mit der Technik befassen, die allerdings vom Material nicht zu

trennen ist. Nehmen wir als Beispiel das tragende Holzwerk: Bodenbalken und Dachstühle, die den Zimmermann und den Ingenieur beschäftigen. Sie gehören auch im bescheidenen Wohnhaus zur Denkmalsubstanz, d.h. zur Eigenart des Bauwerks und zeigen sich nicht nur in der Tatsache ihrer Existenz an, sondern auch im Erlebnisbereich: durch das Durchbiegen und Schwingen der Holzböden, das Knarren des Gebälks und die Schallübertragung, im Dachstuhl durch die Schönheit der Zimmermannskunst. Betonplatten als Böden und Dachausbauten bedrohen die Substanz. Letzteres geschieht wegen der bauphysikalischen Folgen und wegen der Un-

kontrollierbarkeit des Holzwerkes in den zu dessen Schutz angeordneten Belüftungsräumen. Betonplatten aber bedeuten die Zerstörung der Balkenlagen, da sie in der Regel wegen der Raumhöhe an deren Stelle eingezogen werden. Sie machen das bauliche Gefüge starr. Dass sie gelegentlich statisch erwünschte Verfestigungen bringen und die akustischen Probleme lösen, liegt auf der andern Waagschale. Es gibt aber im allgemeinen zimmermannsmässige Lösungen zur Sicherung von Dachstühlen und Böden mit angefaulten Balkenenden, ferner grundrissliche Anordnungen von tragenden Mauern und Streben, welche als Stützen auszunützen sind – kurz, es bedarf der Beweglichkeit und Improvisationsgabe von Ingenieur und Zimmermann, wenn altes Holzwerk erhalten werden soll. Wesentlich ist, dass man das alte statische Gefüge nach Möglichkeit nicht verändert und sich – dies zuhänden der Architekten und Bauherren – in den bestehenden Räumen einnistet. Man muss auch die akustischen Verhältnisse prüfen und ein gewisses Mass an Schallübertragung in Kauf nehmen, und endlich wird man auch die heute so sehr ins Bewusstsein genommenen thermischen Verhältnisse, etwa im Zusammenhang mit äusseren Riegelwänden, prüfen. Es wären etwa die Auftragsdicken von Dämmputzen und Isolierplatten am Äusseren, die Folgen der Verlagerung des Taupunktes ins Holzwerk und die möglichen Schäden durch die erhöhte Beheizung der Räume zu bedenken. Es ist also beim historisch wertvollen Bau aus tiefem Verantwortungsgefühl für das Baudenkmal einerseits und für das Energieproblem andererseits das richtige Mass zu suchen.

Was hier mit wenigen Beispielen im Bereich von Werkstoffen und Technik angedeutet worden ist, verweist uns darauf, dass beim Restaurieren von allen Beteiligten viel Erfahrung

und viel Kenntnisse verlangt werden. Man hat sich daher gegenüber Firmen, die aufgrund von Modeerscheinungen in der Bautechnik wie Pilze aus dem Boden schiessen – in letzter Zeit vor allem solche im Bereich der Steinimpregnierung und Wärmedämmung – abzusichern, weil hier zumeist nur ein einzelner Aspekt aus einem Bauegefüge isoliert behandelt und der Schaden statt behoben lediglich verlagert wird. So haben uns unkontrolliert eingesetzte chemische Steinreinigungen Spätschäden aus den beim Neutralisieren nicht zu kontrollierenden chemischen Rückständen beschert.

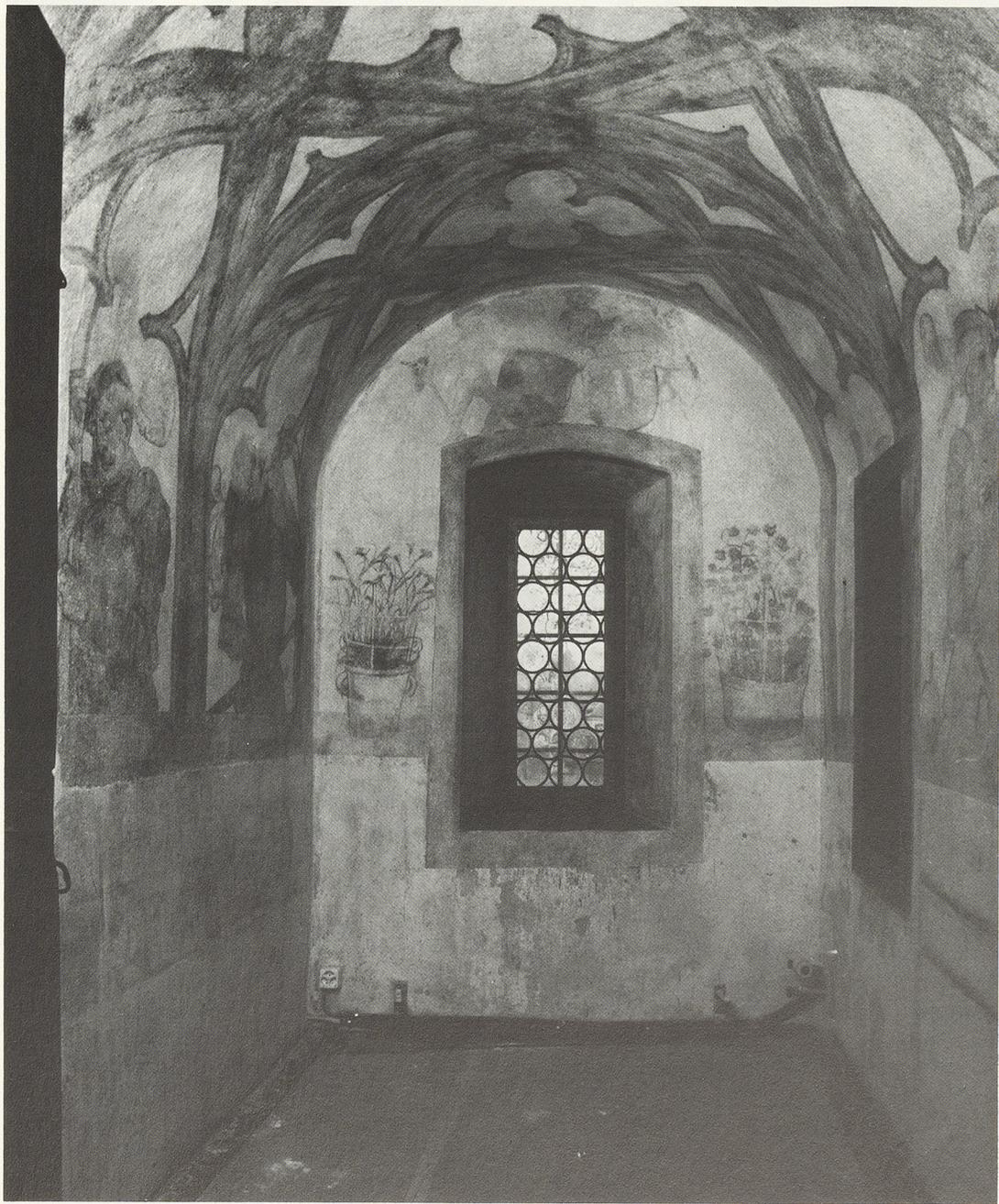
### *Fachleute*

Damit wenden wir uns noch kurz einem Kapitel zu, das zur Dreieckigkeit Material, Technik und Applikation gehört: der Ausbildung der Fachleute, d.h. der Handwerker, der Architekten und der Ingenieure. Neue Materialien haben die Kenntnis alter Bauweisen vergessen lassen, weil sie daraufhin ausgerichtet sind, dem Handwerker die Anwendung zu erleichtern, zwecks Geldersparnis. Architekten und Ingenieure haben in einer Zeit des Baubooms nur das Projektieren gelernt – woher sollen sie also alle die Möglichkeiten und Grenzen der alten und der neuen Technik kennen? Bereits haben die Hochschulen Einkehr gehalten, und es entstehen Zentren zur Ausbildung von Handwerkern für Renovationen von historischen Bauwerken – vorläufig noch vereinzelt und elitär. Viele Handwerker befassen sich wieder mit altem Werkstoff und fördern den Nachwuchs von Lehrlingen in dieser Richtung. Bereits wird die Altbauerneuerung zum Modewort, allerdings noch vorwiegend bei unkritischer Vermarktung.

9 Martingasse 18. Rankenzimmer, Ofennische 1562, mit Eule (vgl. Text S. 223).



Alle Vogel haben mich so dumm aber gesehen die was



Die Denkmalpflege steht hier mittendrin. Sie bemüht sich, einen Weg zu finden, der am Denkmal die älteren Materialien und Techniken soweit belässt bzw. anwendet, als es möglich und vertretbar ist, und das Neue dorthin lenkt, wo es nützt oder gar das Denkmal rettet. Aus dem Stadtbuch 1980 möchte ich ergänzend, und um das Thema Technologien noch in ein anderes Licht zu stellen, die dort formulierte Antwort auf die Frage wiederholen: Warum befasst sich die Denkmalpflege mit solchen Dingen?: 1. Die historischen Materialien und Techniken sind Bestandteil des Denkmals. 2. Das Denkmal wird ein weiteres Mal restauriert werden müssen – wir sind nicht die letzten Treuhänder des kulturellen Erbes. 3. Unsere Eingriffe dürfen an der historischen Substanz keinen Schaden anrichten und sollten ohne allzu grosse Verluste von unseren Nachfolgern wieder entfernt werden können. Und 4. endlich hängen Erscheinung und Alterung der konservierten und restaurierten Objekte von den angewendeten Mitteln ab. Diesen technischen Teil möchte ich nun damit abschliessen, dass ich daran erinnere, dass unsere Nachfolger dasselbe Recht haben, möglichst unverfälschte Denkmäler zu besitzen und sich in ihnen neu einzurichten. Dazu gehören auch die alten Materialien und die alten Techniken.

*Zur Arbeit der Basler Denkmalpflege im Jahre 1982*

Technologie weist als allgemeines Thema über das Jahr 1982 hinaus, über das wir doch auch noch kurz berichten wollen. Ein Jahr mit viel Kleinarbeit, aber mit einigen Höhepunkten: Durch die entsprechenden Festlichkeiten ist der Abschluss der Arbeiten am Rathaus und an den Zwillingsbauten über dem Rhein, dem Blauen und dem Weissen Haus, bekannt. Stiller ging die Vollendung der Häusergruppe



10 Rittergasse 19. Hohenfirstenhof. Waffen- oder Schatzkammer mit Malereien von 1509 (vgl. Text S. 224).  
11 Rittergasse 19. Hohenfirstenhof. Trinkender Krieger, um 1509 (vgl. Text S. 224).

Imbergässlein/Pfeffergässlein vor sich, die in verschiedenen Weisen Sanierungen von Altstadt Häusern demonstrieren und im Gassenraum ein Stück Spätmittelalter aufleben lassen: Dies gilt vor allem am Haus «zum Grossen Christoffel» mit dem für unsere Stadt fast einzigartigen Fall einer im ganzen – nämlich im Figürlichen und im Dekorativen – überlieferten Fassadenmalerei. Das Christophorusbild ist im Basler Stadtbuch 1980 (S. 268) wiedergegeben (siehe auch S. 54).

Wir möchten unseren Bericht diesmal mit einer Auslese von wenigen Marksteinen beschliessen, nachdem wir eingangs etwas lange bei allgemeinen denkmalpflegerischen Anliegen verweilt haben: den Restaurierungen dreier Wandmalereifunde, die wir im letzten Stadtbuch angezeigt hatten. Überreich waren die gemalten Schmuckformen im Haus *Martinsgasse 18*, dessen Ursprung auf Grund der

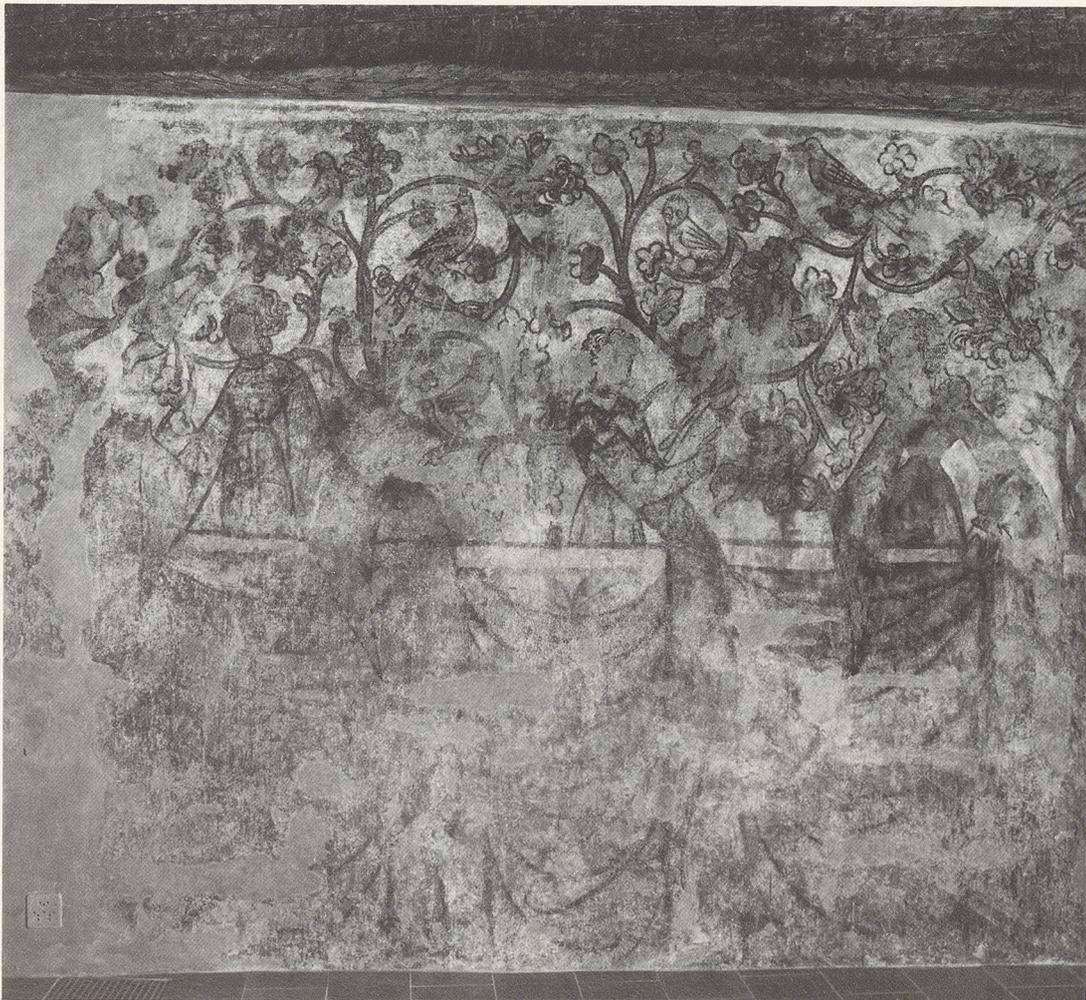
baugeschichtlichen Untersuchungen und der Quellen ins 15. Jahrhundert datiert werden kann und das dann seine heutige Grösse und Anlage im 16. Jahrhundert erreicht hat. Davon ist hier das Rankenzimmer im ersten Obergeschoss zu nennen, eine Laube von Blumenranken aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, die in einem fehlenden Wandfeld durch eine Kopie in Grisaille-Male-



12 Stadthausgasse 18. Zimmer mit bemalter Balkendecke aus dem 14. Jahrhundert; Wandmalerei des 15. Jahrhunderts; Fugenmalerei in den Fenstern aus dem 16. Jahrhundert (vgl. Text S. 225).

13 Stadthausgasse 18. Wandmalerei mit Liebespaaren in einer Gartenlaube (Ausschnitt), 1. Hälfte 15. Jahrhundert (Detail siehe Abb. 16.)

rei ergänzt wurde. Sie ist jünger als das schöne, auf rotem Grund mit schwarzen Pinselzügen und Weisshöhungen mehr gezeichnete als gemalte Bild des durchs Wasser watenden Christophorus, älter aber als die Ofennische mit den üppigen Ranken, in denen eine Eule sitzt, begleitet vom Spruch: «Alle fögel hassan mich/dünt aber gressere/sint dan ich.» Ganz hervorragende zeichnerische Qualitäten





zeigt das mit einer gotischen Scheinarchitektur ausgemalte kleine Gewölbe – Schatz- oder Waffenkammer – im *Hohenfirstenhof* an der Rittergasse; in den Nischen dieser Architektur sind Halbbilder von wilden Kriegern mit Türkenschwert, Gewehr, oder als Trinker in alter eidgenössischer Tracht eingefügt. Über der Tür aber bedroht einer den Eintretenden mit einem Steinblock. Über dem Fenster ist das Wappen Salzmann angebracht. Das im Türsturz gemalte Datum 1509 passt zur Malerei, die in ihrem etwas durchgeriebenen Zustand noch immer die, wohl auch im ursprünglichen Zustand sichtbare, zeichnerische Quali-

14 Martinsgasse 13. Saal im Keller mit bemalter Balkendecke, um 1300. (Detail siehe Abb. 15).

15 Martinsgasse 13. Balkendecke, Ausschnitt, um 1300 (vgl. Abb. 14).

16 Stadthausgasse 18. Wandbild, Ausschnitt (vgl. Abb. 12 und 13, Text S. 224 f.).

tät unter transparenten Farben zeigt. Es ist ein wesentlicher Beitrag zur Malerei der Hochrenaissance in Basel; der Meister, dem man im Darstellerischen Urs Graftsche Ungezügeltheit, wohl aber nicht die Autorschaft zuweisen möchte, ist noch zu suchen.

Der dritte Zyklus ist die Malerei aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in dem Haus, das



viel später Urs Graf besessen hat (*Stadthausgasse 18*, «zur Goldenen Rose»), in einer Stube, die eine frühe, mit grossen Rosetten bedeckte Balkendecke zeigt. Über einem mit Vorhängen behangenen Sockel begegnen sich Liebespaare in einer Gartenlaube, in deren Geäste zahlreiche (über zwanzig) Vögel singen. Knorpelige Blätter charakterisieren die Pflanzen; an den Kostümen sind vor allem die trichterförmigen Ärmel der Damen kennzeichnend. Die Farben sind zum grössten Teil verschwunden, aber selbst im fragmentarischen Zustand ist diese thematisch seit der Hochgotik beliebte Szene eindrucklich. Auch diese Malerei hat bei dem in Basel Bekannten Seltenheitswert, doch kennen wir aus den Zürcher Wandbildfunden (die im allgemeinen zwar etwas früher liegen) gesellschaftliche Liebesspiele – und dann auch in den Heidnischwerken, den gewobenen Wandteppichen, wie sie in Basel für das 15. Jahrhundert gut belegt sind.

Neu ist der Fund einer frühen, gemalten Balkendecke im Keller des nach aussen barock erscheinenden Hauses an der *Martinsgasse 13*. Auch er ist wiederum bedeutend für unsere Stadt. Die Decke ist mit der allerdings prunkvolleren Ausstattung des Schönen Hauses und des Zerkindenhofes verwandt. An den Balken, zwischen denen eine verputzte Fläche eingespannt war, sind Felder mit abstrakten Motiven gemalt, kreisförmig, netzförmig, geädert wie Marmor, abwechselnd rot und gräulich (ursprünglich wohl blau) – ähnlich den aus Wandmalereien des 12. und des 13. Jahrhunderts wohlbekannten Nachbildungen von Wandbekleidungen mit Marmorinkrustationen. Das Werk dürfte in die Zeit um 1300 zu datieren sein. Der Fund veranlasste die Denkmalpflege zu einer baugeschichtlichen Untersuchung. Der Saal lag in einem noch aus älteren Anlagen gewachsenen Gebäude im Um-

fang des heutigen Hauses. Es hat sich mit Bodenbalken bis über das hochgelegene Obergeschoss hinaus erhalten und enthält das ältere Fugenstrichmauerwerk, das wir bei den Beispielen von Verputz und dessen Gestaltung hier ebenfalls abbilden. Damit wäre auch in Erinnerung gerufen, dass die Denkmalpflege das Jahr hindurch an mehreren Orten und in Zusammenarbeit mit der Archäologischen Bodenforschung Hausuntersuchungen vorgenommen hat, von denen das eben genannte Beispiel das spektakulärste war.

Es muss in diesem Zusammenhang wiederum den privaten Eigentümern, aber auch den zuständigen Mitarbeitern des Staates gedankt werden, welche an vielen Orten die Bemühungen der Denkmalpflege förderten. Ich kann auch trotz der Knappheit dieses Berichtes meine Freude über die Restaurierung des Haupthauses des Bäumlihofes nicht unterdrücken, vor allem, wenn ich auch noch die

denkwürdige Volksabstimmung zugunsten der Landschaft bedenke (siehe Seite 166).

Es soll hier aber auch auf das neu Begonnene hingewiesen werden, nämlich auf die Erneuerung der Martinskirche und die Restaurierung des Vorwerkes am Spalentor. Die letztgenannte Unternehmung beansprucht viel Zeit und Geduld, weil die völlig verwitterten und aufgesprengten Kopien von 1893 auch gestalterische Probleme aufgeben.

### *Verluste*

Von den verlorenen Denkmälern sind die Villen *Mittlere Strasse 5* mit einer guten Innenausstattung von 1900 (Leonhard Friedrich), die von den Architekten Vischer und Fueter errichteten Villen an der *Langen Gasse 84, 86, 88* und die Hallen des *Badischen Bahnhofes* zu nennen, dessen prachtvolles Aufnahmegebäude von Karl Moser, 1906–1913, nun völlig abgelöst vor dem erhöhten Bahndamm steht.